

Prager Filmstürme und Prager Schinken

Wenn Deutschland den Boykott erklären würde. — Von Franz L. Edenbrecher

Wenn Deutschland den Boykott gegen tschechische Waren erklären würde und selbst wenn das im Gegensatz zu den Prager Film- und Fensterscheibenstürmen unter kulturell weniger tiefstehenden Formen geschähe, dann müßte die tschechische Wirtschaft hoffnungslos zusammenbrechen. Nach der tschechischen Statistik, der neuesten aber 1928, war damals Deutschland an der Gesamtausfuhr der Tschechoslowakei von 21 Milliarden Kronen mit 4,7 Milliarden Kronen beteiligt, die sich um eine runde Milliarde Kronen vermehren, wenn man im Gegensatz zur tschechoslowakischen Handelsstatistik auch noch Hamburg und Bremen zu Deutschland rechnet, was ja allgemein üblich ist. Die Prager Kinozertrümmerer, die unter wohlwollender Duldung der Polizei ihre Zerstörungswerk verrichteten, wollten aber nicht nur Deutschland, sondern das Deutschtum an und für sich treffen und haben dabei vor allem auch an Oesterreich gedacht, das für 3,1 Milliarden RM. Waren aus dem Lande der Herren Masaryk und Beneš aufnimmt; das heißt: die 6,5 Millionen Oesterreicher nehmen ihm mehr Waren ab und schaffen seiner Bevölkerung mehr Arbeits- und Verdienstoffgelegenheiten als die 200 Millionen Menschen Amerikas, Großbritanniens und Frankreichs, der Gründer der Tschechoslowakei. Dieser Nationalitätenstaat, in dem die Tschechen nach ihrer eigenen Fählung noch nicht einmal die Hälfte der 13,6 Millionen Gesamtbevölkerung ausmachen, verbannt also seine beachtliche Wirtschaftsleistung dem Deutschtum und kann sein wirtschaftliches Dasein nur auf der Grundlage der Aufnahmefähigkeit und -bereitschaft der Deutschen Oesterreichs und Deutschlands führen.

Diese Tatsache schwebt dem Präsidenten Masaryk wohl ebenso stark vor wie die Verbundenheit seines Landes mit 3,6 Millionen Deutschen, 1,7 Millionen Slowaken, 1 Million Ungarn, einer halben Million Ruthenen, einer Viertel Million Polen, um nur die wichtigsten Nationalitäten auf tschechischem Boden zu nennen, wenn er Herr Beneš in Genf als Verständigungspapst wirken läßt und selbst entsprechende Reden hält. Deutschland wird nun durch die Landeseute des Präsidenten in Prag von der Notwendigkeit gestellt, der tschechischen Regierung zu bedeuten, daß die Friedlichkeit der Tschechen auf dem Papier keinen Pfifferling wert ist. Es muß daran erinnert werden, daß nicht die französischen Hilfsgelder für die tschechische Armee, sondern die in der Kaufkraft und Kaufkraft der Deutschen zum Ausdruck gelangenden Geldzuschüsse zu der tschechischen Wirtschaft die unentbehrliche Lebensgrundlage des jungen Staates sind. Dabei braucht nicht vergessen zu werden, daß die Tschechoslowakei in der Ausfuhr Deutschlands an hervorragender Stelle steht und daß unsere Handelsbilanz mit diesem Nachbarlande sogar erheblich aktiv ist. Aber die Tschechen der Tschechoslowakei sind gewiß nicht begehrteste Abnehmer deutscher Waren und erwerben bestimmt nur das, was sie anderwo nicht besser und billiger bekommen können. Im Außenhandel der Tschechoslowakei jedoch, und zwar soweit er in nationaltschechischer Hand liegt, gibt es eine Masse Posten, die Deutschland mit Leichtigkeit beschreiben oder an deren Stelle in der gleichen Güte bekommen kann. Würden wir beispielsweise in unserem Lande allgemein Schuhwerk und Lederwaren tschechischer Herkunft ablehnen, dann wäre die 24 Millionen RM. betragende Auslage dieser Art restlos zu ersparen. Die Möglichkeit ihrer Einschränkung ergab sich schon aus der hier erfolgten Senkung eines wirtschaftlichen Tschechentributs von rund 38 Millionen im Jahre 1928 auf rund 24 Millionen RM. im letzten Jahre. Ebenso entbehrlich sind für Deutschland Prager Schinken, Würste und ähnliche Waren, die mit rund 3,5 Millionen auf unserer Ausgabenseite für tschechische Waren stehen. Eine noch kräftigere Senkungsmöglichkeit liegt in den 6 Millionen, die wir für tschechisches Bier ins Ausland legen; denn es ist kein Geheimnis, daß die deutschen Biere die besten und beförmlichsten der Welt sind, mithin die billigeren Erzeugnisse entbehrlich erscheinen, einmal die Einfuhr des billigeren Urquells eine in keiner Weise notwendige Verschlechterung unserer Handelsbilanz verursacht. Außerdem sind die deutschen Biere weitaus billiger als die ausländischen.

Was die Filmausfuhr Deutschlands betrifft, nimmt die Tschechoslowakei in ihr eine untergeordnete Rolle ein. Von den rund 54 Millionen RM., die Deutschland an Filmen im Ausland verkaufte, nahm die Tschechoslowakei im letzten Jahre für 1.690.000 RM. ab. Wir führen selbst nach Japan mehr an Filmen aus als nach diesem Nachbarlande. Den Prager Drahtziehern mißfiel ja auch nicht so sehr der Betrag in der Außenhandelsbilanz, wie die Zugkraft der deutschen Tonfilme selbst auf das sonst immer griesgrämig gegen uns eingestellte tschechische Publikum. Die zerstörten Schaufenster sind der tschechische Ausdruck des Mißfallens über eine bessere deutsche Leistung. Dabei dürfen wir nicht übersehen, daß die antideutschen Prager Filmprogramme sich mit Duldung und sehr wahrscheinlich also auch unter Anreiz durch Behörden der Tschechoslowakei vollzogen. Diese Retrospekt in der Umgebung Masaryks und Benešs erscheint verständlich im Zusammenhang mit politischen Vorgängen, aus denen auf eine Wiedererstarkung Deutschlands, vor

allem auf die Aufstellung der Grenzfragen im Osten und Südosten geschlossen werden kann. Die Herren, die mit der Zigarette im Munde ihre Truppen und Polizei vor einigen Jahren noch so sicher grinsend auf die Deutsch-Böhmen schießen lassen konnten, krümmen sich vor dem frischen Hauch einer neuen Blüte des Deutschtums und lassen zunächst einmal Fensterscheiben einwerfen. Bringen wir ihnen zum Ausdruck, daß jede von Tschechen zerstörte Fensterscheibe in einem deutschen Hause auch Not und Tränen infolge zerbrochener Fensterscheiben im tschechischen Hause nach sich zieht! Vielleicht kommen die Tschechen dann sehr bald zu der Einsicht, daß man nicht länger ungestraft auf dem Deutschtum herumtrampeln darf.



Teilnahme Dr. Luthers und Dr. Schaechs an der Internationalen Bankierskonferenz

Wie verlaunet, sieht Reichsbankpräsident Dr. Luthers im Beisein nach Amerika zu reisen, um an der Internationalen Bankierskonferenz zur Hebung der Weltwirtschaftskrise teilzunehmen. Dr. Schaech (rechts) ist bereits in Neuport eingetroffen.

Ueber zehn Milliarden Sparguthaben

RM. Wenn etwas aus der allgemeinen Wirtschaftslage führen kann, so ist es mit in erster Reihe der gesunde wirtschaftliche Sinn des deutschen Volkes, wie er sich in dem regen Sparwillen immer wieder von neuem bekundet. Auch in diesem Jahre, das von Anfang an unter dem Sturmschlag einer ausgedehnten Wirtschaftskrise stand, ist der Spartrieb nicht erloschen. So überraschend es zunächst klingen mag: die Sparsättigkeit hat sich durchschnittlich in gleichem Tempo wie im Vorjahre fortgesetzt. Im Juli 1930 überstiegen die Sparguthaben in den deutschen Sparkassen bereits die zehn Milliarden und, was besonders bemerkenswert ist, diese zehn Milliarden wurden in der gleichen Zeitspanne erlangt wie die neun — in sieben Monaten nämlich.

Dieser Fortschritt ist nicht erklärt mit dem Hinweis auf die Geldknappheit, wie sie in Krisenzeiten an den Banken regelmäßig aufzutreten pflegt. Bei den Sparguthaben handelt es sich ja im wesentlichen um die oft saner ererbten Rücklagen der Anestellten, Beamten, Arbeiter und der Gewerbetreibenden. Alle diese Schichten schaffen sich wieder, wenn man es so ausdrücken darf, ein gewisses Geldvolk für Fälle der Not, oder sie sparen, um irgendetwas größere Anschaffung zu machen, eine größere Ausgabe (zum Beispiel Ausbildung des Sohnes, Aussteuer der Tochter usw.) bestreiten zu können. Das aber ist unverkennbar, daß in breiten Volksschichten ein gesundes Prinzip in der Führung des Privatvermögens walte. Auch volkswirtschaftlich gesehen, ist das Sparen von größter Bedeutung: die Ersparnisse lagern ja nicht als totes Kapital in der Sparkasse oder in Banken, die heute auch wieder Sparfonten eingerichtet haben, sondern werden in der Wirtschaft nutzbringend angelegt.

Zehn Milliarden Sparguthaben auf den Sparkassen, angehäuft in sechs Jahren — das ist eine gewaltige Leistung. Sie wurde erreicht trotz der bitteren Erbsinnungen der Inflation, im festen Vertrauen auf die Zukunft unserer Währung und Wirtschaft und trotz der oft schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Nachkriegsdeutschland. Ende des Jahres 1924 ruhten auf den deutschen Sparkassen nur 608 Millionen Spareinlagen. Dann kamen, bei wachsender Sparsättigkeit, diese Einlagen ununterbrochen: bis Ende 1926 auf 3,1 Milliarden, bis Ende 1929 auf 9,0 Milliarden und bis zum 31. Juli 1930 schließlich auf 10 Milliarden. Mißt man dieses Ergebnis allerdings am Vorkriegsstand, dann sieht sich, daß wir gegenüber 1913 noch weit im Rückstand sind. Damals gab es auf den deutschen Sparkassen 19,7 Milliarden Mark Spareinlagen. Heute haben wir, was den Umfang der Spareinlagen betrifft, mit 10 Milliarden Mark etwa an derselben Stelle wie im Jahre 1902.

Der Welt-Tierschutztag

Anlässlich des Welt-Tierschutztages veranstaltete der Württ. Frauen-Tierschutzverein Stuttgart einen Festabend zum besten seines Tierajals im Feuerbacher Tal. Die erste Vorsitzende des Vereins, Fräulein Desterlin, begrüßte die zahlreich erschienenen, zu denen auch Vertreter der kirchlichen, staatlichen und städtischen Behörden, der Wehrmacht und Konjunkt ausländischer Staaten gehörten. Besonders herzlich begrüßte sie die beiden Rednerinnen des Abends: die Herzogin von Hamilton als Präsidentin des Internationalen Tierschutz-Vereins, und deren tatkräftigste Mitarbeiterin, Miß Lind of Hagebo. Dann erinnerte Fräulein Desterlin an Franziskus von Assisi, den größten Tierfreund aller Zeiten, deren Gedanke der Welttierschutztag gewidmet ist. Der heilige Franziskus sei Symbol für die heutige Tierschutzbewegung geworden. Überall, in der ganzen Welt, kämpften die Tierfreunde um ein brauchbares Gesetz zum Schutze der Tiere. Zu

Deutschland sei zwar dieses Frühjahr ein Gesetz herausgenommen, es weise aber noch große Mängel auf. Zum Schluß wies sie für das Tierajal im Feuerbacher Tal, das einzige seiner Art in Württemberg, wo heimatlos gewordene Tiere Unterkunft und Pflege und von wo aus sie wenn möglich auch wieder ein neues Heim finden.

Miß Lind of Hagebo sprach zu Beginn ihres Vortrags sehr anerkannt von den württembergischen Leistungen in der Tierschutzsache. Nicht aus Mitleid, sondern durch unsere Verantwortung mit den Tieren sollen wir Liebe zu ihnen haben. Er gebe nichts Höheres in der Welt als die Liebe. Wer die Liebe des Tieres nicht zu schätzen wisse, veräume etwas Wertvolles. Nicht von ungefähr fütten gerade große Männer Umgang mit Tieren gepflegt und mit ihnen im engsten Verhältnis gelebt. Die neue Wissenschaft von der Tierseelenkunde, die gerade in Württemberg so hoch entwickelt sei, bringe uns die Erkenntnis, daß das Tier mehr bestimme als nur Instinkt; es könne auf seine Art denken und danach handeln. Wir können uns von der Tierwelt nicht trennen, wir sind abhängig von ihr auf alle erdenkliche Weise, sei es, daß wir uns seine Wolle oder seinen Fell oder seine Haut usw. zu eigen machen. Das Fleisch des Tieres zu essen, fand die Rednerin unnötig, sie lebe seit 30 Jahren fleischlos und fühle sich dennoch wohl. Mit viel Nachdruck wandte sie sich gegen die Vivisektion. In den Schlachthäusern verfähre man bei der Tötung des Viehs noch zu grausam; es müßten humane Betäubungen vor dem Schlachten der Tiere angewendet werden. Auch bei der Beförderung der Tiere werde noch viel geändert. Es gebe noch viel zu tun für den Tierschutz, besonders durch internationale Zusammenarbeit.

Als letzte Rednerin sprach herzlich begrüßt, die Herzogin von Hamilton. Sie forderte mehr Gerechtigkeit für das Tier und meinte, indem sie an das Aussehen der Trostschafel erinnerte, oft genüge es, wenn derartige Grausamkeiten zur Kenntnis gebracht werden, um sie abzustellen. Sie führte Beispiele aus der biblischen Geschichte für die seit altersher hochgehaltene Liebe zum Tier an. Wir müßten mehr Demut haben, mehr Brüderlichkeit pflegen, unsere Egoisten ablegen und uns zu gemeinsamem Handeln auf der ganzen Welt zusammenfinden für den Schutz der Tiere. Sie vermisse noch viele Leute unter den Verehrern der Tierschutzsache. Nichts sei besser geeignet, Frieden in der Welt zu schaffen als die Liebe zu den Tieren.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Handwerks im Monat September 1930

Die Handwerkskammer Reutlingen teilt hierüber mit: Für die Handwerkswirtschaft verlief auch der vergangene Monat im allgemeinen recht unbefriedigend. Aus den meisten Berufsweigen wird berichtet, daß der Absatz der Erzeugnisse weiter zurückging und auch der Auftragsbestand schwächer wurde, so daß der Geschäftsumsatz bei vielen Betrieben allmählich ganz erheblich unter den normalen Stand gesunken ist. Immer wieder mußten Arbeitskräfte entlassen, z. T. die Arbeitszeit noch stärker eingeschränkt werden als bisher. Die ungenügenden Beschäftigungsmöglichkeiten zwangen manchen Handwerker sogar dazu, seinen Betrieb zeitweise stillzulegen. Kaum ein Gewerbezweig machte eine Ausnahme von dieser ungünstigen Entwicklung. Die Aufträge stellen meist noch weniger als und bestanden größtenteils aus schnell auszuführenden Arbeiten. Besonders lähmend wirkte sich die Minderung der Kaufkraft infolge der steigenden Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit aus. Da zu kommt die weitgehende Zurückhaltung der anderen Wirtschaftskreise. Die Unsicherheit der Verhältnisse führte dazu, daß man überall den weiteren Verkauf abwartet und sich deshalb vorläufig bei Anschaffungen und Bestellungen auf das Notwendigste beschränkt. Unter diesen Umständen entwickelten sich auch die Preisverhältnisse außerordentlich ungünstig. Namentlich bei den Vergebungen kam es deutlich zum Ausdruck, wie viele Handwerker um Arbeit ringen müssen. Lebhaft geklagt wird darüber, daß ihre Notlage zu wenig Verständnis findet und sie gezwungen werden, Arbeiten zu liefern, bei denen ihnen kaum eine bescheidene Verdienstmöglichkeit bleibt.

Schlimmer noch als den schlechten Geschäftsgang empfindet das Handwerk den langsamen Zahlungseingang, der seine wirtschaftliche Bewegungsfreiheit in härtester Weise hemmt und seine Aufkosten beträchtlich vermehrt, da der Zinsverlust bei dem oft monatelangen Ausbleiben des Geldes ziemlich ins Gewicht fällt. Selbst für kleinere Beträge wird der Kredit des Handwerks in Anspruch genommen. Während der Berichtszeit ist hier eher eine Verschlechterung als eine Besserung der Zahlungsweise eingetreten. Erheblich zu leiden hat das Handwerk außerdem unter der ständig zunehmenden Schwarzarbeit, ebenso unter dem Wanderhandel, der sich stark ausgebreitet hat und dessen Konkurrenz das Handwerk in den verschiedensten Formen ausgeht.

Die Geldknappheit im Handwerk, die durch erhebliche Aufwände und nicht zuletzt durch die enormen Aufwendungen für Steuern hervorgerufen ist, verschärfte sich im Berichtsmonat.

Die augenblicklichen Kreditverhältnisse liegen auch für das Handwerk schwierig. Fremdes Geld ist nach wie vor sehr teuer und zum Teil schwer zu beschaffen, da mindestens dreifache Sicherheit gestellt werden muß. Die Zahl der erwerbslosen Gehilfen hat sich infolge weiterer Entlassungen und Betriebs-einschränkungen erhöht. Besonders im Baugewerbe, sowie in den metall- und holzverarbeitenden Berufen.

Im Baugewerbe ließ der Geschäftsgang erheblich nach. Die Neubautätigkeit war sehr gering und beschränkte sich hauptsächlich auf den Wohnungsbau. In einer Reihe von Orten wurde nicht ein Neubau in Angriff genommen. Was an Beschäftigungsmöglichkeiten noch vorhanden war, bestand zumeist in Reparaturen, kleineren Um- und Einbauten, Arbeiten, die unbedingt notwendig waren und noch vor Eintritt der schlechteren Jahreszeit gemacht werden mußten. Die Bauausgaben werden für die nächste Zeit allgemein als wenig günstig bezeichnet. Die meisten Baubetriebe konnten deshalb nur unter großen Einschränkungen arbeiten.

Die Baubetriebe der Glaser, Gipser und Maler hatten im allgemeinen noch Arbeit. Der Auftragsbestand ging aber im Laufe des Berichtsmonats erheblich zusammen. Er wird vielfach, wenn keine Aufträge mehr anfallen, etwa bis Mitte Oktober ausreichen. Namentlich gilt dies von den Gipsern. Die Arbeitslosigkeit nahm auch in diesen Berufen

allmählich zu. Befragt wurde hier wie beim Kohlebergbau über härteste Konkurrenz und sehr gedrückte Preise.

Sehr ruhig war der Berichtsmonat für die Bekleidungsberufe. Die leichte Besserung des Geschäftsganges in der Schuhmacherei, die im August beobachtet werden konnte, hielt nicht an. Der Arbeitsanfall ließ wieder erheblich nach.

Wenig geändert hat sich die Lage der Holzverarbeitenden Berufe. Die Beschäftigung der meisten Betriebe war nach wie vor sehr unbefriedigend. Im Schreinerhandwerk machte sich ein starker Arbeitsmangel bemerkbar.

Die Lage der metallverarbeitenden Berufe hat sich vielfach weiter verschlechtert. Aufträge gingen nur sehr langsam und meistens in ungenügender Anzahl und Größe ein.

Bei den Lebensmittelberufen zeigte sich der Rückgang im Absatz der Erzeugnisse fort. Die Preise der Erzeugnisse des Bäckers- und Metzgerhandwerks richteten sich vor allem nach den Markverhältnissen.

Die Beschäftigungsmöglichkeiten bei den Papier- und Veredelungsgewerben haben sich im letzten Monat auch verschlechtert. Lediglich die Reichstagswahlen brachten vorübergehend eine Vermehrung des Arbeitsanfalles.

Der nördliche Schwarzwald ein besonders beliebter Sammelplatz für Hagelwetter

Die Hagelgewitter haben wohl ihre Launen, fallen da und dort nieder, aber es bestehen für sie nichtsdestoweniger gewisse Natur-Gesetze, die in der kürzlich erschienenen Schrift von Dr. C. Thost „Das Klima des nördlichen Württemberg“ nach langen Zeitaläufen untersucht und dargelegt sind.

Die Entstehung der Gewitter und der mit ihnen häufig verbundenen Hagelfälle ist stets an das Vorhandensein starker Temperaturgegensätze gebunden, gleichviel, ob es sich um Frontgewitter handelt oder um Wärme-gewitter, die sich lokal bilden durch verdrängte Luft-Erhitzung der Luftmassen über stärker modelliertem Gelände.

Als Gebiete mit besonders reger Gewittertätigkeit sind ganz allgemein die gebirgigeren Gegenden Süddeutschlands anzuspochen.

Die Zugrichtung der Gewitter ist meist südwest-nordöstlich; seltener sind Gewitter, die aus Südosten bzw. Osten kommen. Die Entwicklung der Gewitter geht von der sich im Sommer sehr rasch und kräftig erwärmenden oberhalb der Tesebene aus. Die Hauptzugrichtung von Südwest nach Nordost beibehaltend, rücken die Gewitter der Schwäbischen Alb zu, wo ihre häufig noch gebundene Energie durch die aufsteigenden Luftströme am Abstrahl eine erhebliche Verstärkung erfährt.

Am wenigsten heimgeuchlich von Gewittern ist das Hinterland des Schwarzwaldes. Ferner sind als gewitterarm die mittleren Höhenlagen anzusehen, wozu der größte Teil des Schwäbischen Waldes und die Tallagen mit Ausnahme des nördlichsten Neckartalbereiches zählen.

Gebiete größter Hagel-Häufigkeit sind in Süddeutschland der nördliche Schwarzwald und die Schwäbische Alb. Außer dem Bereich des südlichen Hochschwarzwaldes kommt der gesamte Schwarzwald in seinen höheren Lagen als Gebiet großer Hagelhäufigkeit in Frage, des weiteren die westliche Hochalb. Im Norden Württembergs ist es das Gebiet des Strombergs und des Entzales am Nordhang des Schwarzwaldes, das durch seinen größeren Wert auffällt.

Das Maximum der Hagelwetter wurde weder im Juli, noch im Juni, sondern im Mai beobachtet, das Minimum fällt in den Januar. Alles das ist wichtig, z. B. für die Hagelversicherung.



Die neuen Delfunde in Hannover

Der gewaltige Erdbebenbruch auf der Gewerkschaft Elwerath in den Niehagener Feldern stellt sich als die Erschließung einer neuen bedeutenden Erdfunde heraus, wie sie bisher in Deutschland noch nicht erreicht wurde. — Wohntürme im hannoverschen Erdbebengebiet

Süßmosterei in Württemberg

Von Joh. Steingel-Frommern.

Im Jahre 1907 ließ der schweiz. landwirtsch. Verein in einer Preisarbeit „Die Bedeutung der Abstinenzbewegung für die Landwirtschaft“ untersuchen, und stellte der Öffentlichkeit diese eigenartige und gründliche Arbeit in einem stattlichen Bande zur Verfügung. Auf Einladung des württ. Abstinenztages im März 1911 sprach der Hauptverleser Rud. Leuthold, Lehrer aus Wädenswil am Zürich-See an der Tagung in Ehlingen über die Spezialfrage: Wie können sich die landwirtschaftlichen Betriebs-einrichtungen den Einflüssen der Abstinenzbewegung anpassen?

Die damaligen Thejen sind heute noch insofern lesenswert, als ihre damaligen Voraussetzungen nicht nur im Ausland, sondern auch in erziehllich zunehmendem Maße bei uns in Erfüllung gehen. Im Anschluß an den Ehlingertag veranstaltete der Württ. Abstinenzverband im Juli 1911 in Ehlingen unter Leutholds Leitung zwei eintägige praktische Bewertungstags, welche circa 100 Besucher aus ganz Württemberg aufwiesen. Ich ließ mich anlässlich eines Besuches beim Kursleiter in der Schweiz durch Augenschein vom Werte des Neuen überzeugen und dazu bewegen, 1911 den ersten Süßmost in Blösch nach Leuthold einzulernen, von welchen heute noch eine unersetzte in meinem Keller zu sehen ist.

Während meiner dreieinhalbjährigen Frontzeit wurde die Anlage von meiner Frau und meinen Angehörigen weiterbenutzt; manchmal wünschte ich auf fremder Erde von meinem schwäbischen Anwesen mit zu haben.

Wieder zu Hause, machte ich mir durch Bekleid mit dem bereits genannten Schweizer Pionier seine Verbesserungen zu eigen: Große statt nur kleine zylinderförmige statt dachförmige Flaschen, Schutzkappen gegen Glasbruch, Aluverschlüsse statt der nicht leimfähigen Korken, Einlagerung von Trauben und Beerenweinen, Frühreifeernte in den reinweißen weißbalsigen Frühreifflaschen, verbesserte Geräte u. a. m. Mir gefiel und gefällte heute noch an diesem „Alu“-Verfahren, seine fortschreitende Vereinfachung der Arbeit, die es auch dem einfachsten Bauer mit schon 20 Mark Anfangskapital ermöglicht, unter Verwendung der schon vorhandenen Betriebsmittel wie Brennerlei oder Waschtöfel nach 2-3 Stunden Einführung ein vorzügliches Produkt bei den denkbar kleinsten Aufwänden herzustellen. Fäßer lehnt es aus Gründen der unbedingten Haltbarkeit und Qualität ab.

Grundaus ist: Vermeidung jeglichen Verlustes an Saft oder Galleit, absolute Freiheit von Metalllösungen und Chemikalien wie schweflige Säure oder gar Benzol (Pulvermoos). Darum wird nach dem Pressen und nach einiger Klärung in Glas ein-gesüllt, in Glas sterilisiert, (kurze Erwärmung von 1/2-1 Stunde) in Glas gelagert, transportiert und aus Glas ausgeschenkt.

Ohne Bedenken kann ich meinen Kunden für unbeschränkte Haltbarkeit auf Transport und Lager bis zum Verbrauch Garantie leisten. Nicht verbrauchte Lagerbestände sind ohne Verluste auf spätere Jahre übertragbar, da Gärungen und Schimmel so gut wie ausgeschlossen sind. In der Schweiz habe ich neuerdings ganz große Anlagen von je mehreren hundert Hektoliter gesehen und zwar als bäuerliche Nebenbetriebe, ebenso auch Anlagen, welche Betriebe sich von Jahr zu Jahr dem Umfange entsprechend vergrößern. Bis zu 1000 Hektoliter ist für sie die Kalkulation günstig.

Letzters habe ich die dröckliche Beobachtung gemacht, daß Interressenten deswegen flüchten und nicht darauf eingehen wollten, weil es auch gar so einfach aussieht. Auf Grund meiner jahrelangjährigen Erfahrungen und aus Liebe zur Sache, um ihr auch hierzulande Boden zu gewinnen, habe ich mich entschlossen, soweit meine Zeit und Kräfte reichen, durch Verbreitung der wenigen Hilfsmittel und Vorzeigen meiner, wie man mit heute noch fast vorbildlichen Anlage für die gute Sache zu arbeiten. Denn in der Bodenseeregion ist seit einigen Jahren eine solche Anlage im Betrieb mit einigen 10 000 Handflößen (Württemberg Glas); Weinbauern des Remstales und anderer Weinbaugebiete erzeugen aromatische Weine, da sich zu der Süßweinbereitung gerade auch billigere Säfte, ja sogar von gewissen Süßrinden im Gegenjag zum Gärwein gut eignen. Wie der Test in der Schweiz, sollten sich einmal unsere schwäbischen Weinbauern die Sache gründlich ansehen.

Selbstverständlich habe ich es mir angelegen sein lassen, auch andere Systeme zu prüfen und kennenzulernen: Joh. Durchlauf-apparate, Tauchfäßer, Elektrofist, Kalkverfahren mit Keimfiltration, chemisches Verfahren. Ich erlobe aber aus verschiedenen Gründen gerade für unsere Bauern, Klein- und Mittelbetriebe in Süddeutschland vom Glasverfahren (nach Leuthold) nach wie vor das Brauchbarste: wo der Obstzeitpunkt sein Obst selbst verwertet und was er nicht selbst braucht, verkaufen kann, hat er eine größere Selbstständigkeit und ist nicht nur zum „Koststofflieferanten“ erniedrigt.

In dieser geldknappen Zeit braucht der Staat nicht Großbetriebe mit reichen Mitteln zu unterstützen, sondern höchstens bei der Glasbeschaffung den ärmsten Schichten Beihilfe leisten.

Die Landwirtschaft wird zu der neuen Bewertung ihres eigenen Obkies aus diesem Grunde eher Zutrauen gewinnen. Bei Ausstellungen hatte ich schon Freude, das Interesse der breiten Schichten unseres Volkes für gute, bodenständige Erzeugnisse der Süßmosterei feststellen zu können.

Und auch der Klein- und Mittelbetrieb ist imstande, seine Säfte ohne die den Rühr- und Genußwert derselben stark beeinträchtigende Behandlung durch Schönen, Filtern und Zusätzen, aut und aromatisch dem Trintenden vorzusetzen. Wer einmal einen Versuch macht, bleibt begeisterter Anhänger der Sache. Vor allem die Frauen und Kinder, aber überhaupt jeder unverbundene Geschmack erfreut sich an der köstlichen Kur eines neuen Süßmostes. — Probierst!

Buntes Allerlei

Was mancher nicht weiß

§ In Berlin kommt alle zwölf Minuten ein Kind auf die Welt, täglich Zwillinge und alle vier Monate Dreillinge, 13 Menschen werden täglich in Berlin als vermisst gemeldet; täglich werden 7 Selbstmorde und 19 Selbstmordversuche ausgeführt; die Feuerwehr wird täglich 12 Mal, das Ueberfallkommando 18 Mal gerufen; an 472 000 Telefonapparaten werden täglich 1,3 Millionen Gespräche geführt; jeden zweiten Tag regnet es in Berlin; 1,1 Millionen Liter Milch und 1,34 Millionen Liter Bier werden am Tage getrunken; 260 Trauringe werden an einem Tag durchschnittlich in Berlin verkauft; täglich heiraten 130 Paare und 21 lassen sich scheiden.

Ein interessantes Vorkommnis

spielte sich in Sibirisch während des letzten Gastspiels des Kuban-Kosakenchors im Stadttheater ab. Unter den Konzertbesuchern befand sich auch ein Kurgast des Jordanbades, auf den einer der mitwirkenden Russen einen besonderen Eindruck machte weil sein Äußeres auf eine Person schließen ließ, die er unbedingt kennen mußte. Um einigermaßen sicher zu sein, benützte er ein Glas, durch das er den Russen genauer beobachten konnte. Nun blieb kein Zweifel übrig, dieser Russe, dessen linke Gesichtshälfte heute noch deutlich die Spuren einer Kriegsverletzung trägt, war es, dem er draußen auf dem Schlachtfeld im Nahkampf gegenübergestanden war und der in Kniestellung das Gewehr auf ihn angelegt hatte, während ihm sein deutscher Gegner durch einen Revolvererschuss zuvor kam. Der Deutsche ließ den verwundeten Russen zurücklassen ins deutsche Lazarett. Er konnte sich später von der Wirkung des Schusses und der Wunde selbst überzeugen. So kam es, daß ihm diese Person besonders scharf im Gedächtnis haften und sein Anblick zwölf Jahre nach dem Kriege, jene graufigen Vorgänge sofort in Erinnerung riefen. Der Kurgast ließ wie der „Anzeiger vom Oberland“ berichtet, seinem ehemaligen Kriegsgegner ein schönes Blumengebilde mit einem kleinen Vermerk, auf der Bühne überreichen. Zunächst unglücklich, übertrug, dann aber den Zusammenhang erfassend, wurde dem Russen diese Erinnerung und die nachfolgende Gegenüberstellung zum seelischen Erlebnis. Wunder des Krieges . . .

Das Tote Meer,

das so lange als eine Stätte der Unfruchtbarkeit galt, ist in den letzten Jahren zu einem riesigen Wert geworden, um das sich englische und französische Interessen streiten. Das Recht der Ausbeutung, das von England und Frankreich in Anspruch genommen wird, soll durch eine Entscheidung des Haager Schiedsgerichtshofes festgestellt werden. Der Reichtum des Toten Meeres besteht in den riesigen Mengen von Salzen, die hier aufgeschichtet sind. Allein das Kali würde, in großem Maßstab gewonnen, die Ackerbauer der ganzen Welt mit diesem Hauptdüngemittel zu einem viel geringeren Preise versorgen können, als heute gezahlt wird. Daneben enthält aber das Wasser auch noch Bromverbindungen in großen Mengen, Magnesium und andere wertvolle Stoffe, ganz abgesehen von dem gewöhnlichen Salz. Die Engländer haben eine „Kaligesellschaft von Palästina“ gegründet, an deren Spitze ein schottischer Major Tulloch und ein sibirischer Bergwerksingenieur Rodomostka, der jetzt Bürger von Palästina ist, stehen. Diese Gesellschaft hat am Nordende des Toten Meeres mit etwa 200 Arbeitern die Ausbeutung bereits aufgenommen. Aber es gibt noch eine andere Gruppe, die Rechte am Toten Meer geltend macht, und zwar noch aus der Zeit her, da die Türken das Land besaßen. Die Ansprüche dieser Gruppe werden von Frankreich vertreten. Jedenfalls zeigen sich in der Wüste dieses einst so toten Gebietes bereits deutliche Spuren modernen Lebens. Raschinen werden an den Ufern aufgestellt, große Anlagen werden errichtet, und auch noch andere Pläne sind im Entstehen. So will die „Kali-Gesellschaft“ auf dem Salzberg, der sich am Süden des Toten Meeres erhebt und „Lots Weiß“ genannt wird, ein großes Hotel erbauen, um das dann ein moderner Badeort entstehen soll. Die Bäder in dem außerordentlich salzhaltigen Wasser sollen nämlich sehr heilkräftig sein, wengleich das Schwimmen recht schwierig sein dürfte, da man bei der Schwere dieses Wassers nur mit Anstrengung die Beine unter die Oberfläche bringen kann. Die Landschaft ringsum soll in einen schönen Garten verwandelt werden, und so kann man schon jetzt sagen, daß das Tote Meer nicht mehr lange tot bleiben wird.

Gettertes

Vorschlag zur Güte. Sie: „Bergst; bitte nicht: am 20. ist unser Hochzeitstag und am 30. mein Geburtstag.“ — Er: „Gut, ich werde dir am 25. was schenken!“

Amerika. „Wir in Chicago haben die größte Autofabrik Amerikas. Wir produzieren jede Stunde tausend Stück.“ — „Hä! Das ist noch gar nichts. Soll ich Ihnen einmal einen Begriff von der Größe unseres Betriebes in New York geben? Well, bei uns essen die Büroangestellten im Betrieb selbst Mittagbrot. Der Kochtopf ist so groß — da muß der Koch mit dem Unterseeboot drin herumfahren, um zu sehen, ob die Erbsen gar sind.“ („Zuend“)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul. Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.